

Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen
Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband
Band: 15 (1963)
Heft: 18

Artikel: Die neuen Wellen : III
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-962890>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

mit Interesse). Aber als Hausfrau kann ich es mir ruhig ersparen, die meiner Berufskategorie gewidmete Sendezeit über mich ergehen zu lassen, wenn das nicht sehr bald anders wird.

Eine solche Sendung sollte doch dazu da sein, die Berufskenntnisse zu fördern, aber auch den Beruf moralisch aufzuwerten. Was gäbe es da nicht alles zu berichten! Kenntnisse über Kunststoffe, - was ist No-iron, - kleine Beispiele aus der Unfallpraxis, - Hausmedikamente, - Arbeitsplanung, - Markthinweise usw. usw. Statt dessen wird man mit ein paar nichtsagenden Sätzen und ein bis zwei Rezepten abgespielen. Der Zweck der Rezepte ist ziemlich durchsichtig: Die landwirtschaftliche Propagandazentrale dürfte ein Interesse daran haben. Das ist durchaus vertretbar und richtig. Was aber nicht richtig ist, das ist die Art und Weise der Darstellung. Wer zuhört, kommt wieder einmal zur Überzeugung, dass die "Hausfrau" ein etwas minderwertiges Lebewesen ist, das man nicht ganz voll nehmen darf. Natürlich gibt es unter den Hausfrauen viele, die das Pulver nicht erfunden haben. Diese werden sich aber auch mit einem rasch hingeworfenen Rezept für Tomaten, Zucchini und Peperoni nicht auseinander setzen, und es wird schade sein, für sie extra Sendezeit einzusetzen. Man sollte ein bisschen mehr an die aufgeweckte Hausfrau denken, an jene Hausfrau, die um die hohen Ansprüche ihres Berufes weiß, die diesen Beruf in all' seinen Sparten meistern möchte - und die überhaupt begriffen hat, dass sie einen "Beruf" hat. Es gibt Tausende solcher Hausfrauen, Tausende, die sich für eine aufklärende, kurze Sendung begeistern könnten, Tausende, die aus ihren Minderwertigkeitsgefühlen erlöst werden könnten. Diese Art der Sendung allerdings wird an Ihren eigentlichen Aufgaben vorbeigehen, es möge nun dahinterstecken, wer da will.

Übrigens: Machen Sie die Probe aufs Exempel: Sagen Sie Ihrem Mann oder einem männlichen Angehörigen, er solle einmal zuhören und lassen Sie sich dann seinen Kommentar geben. Er wird nicht schmeichelhaft sein. Es sei denn, man besinne sich eines Besseren und präsentiere uns in den nächsten Sendungen etwas, das Hand und Fuss hat. Es wäre sehr zu wünschen, sonst kann man die Sendezeit ruhig wieder für etwas anderes benutzen. So wie die Sendung heute ist, schadet sie mehr, als dass sie nützt.

Die Stimme der Jungen

DIE NEUEN WELLEN

III

In den Ländern des Ostblocks hat die Kunst, der Film wie die Literatur nach dem Tode Stalins den Versuch unternommen, den engen Rahmen der Doktrin zu sprengen. Zwar musste man sich an die frühere Thematik halten, behandelte aber nicht die "Heldenhaftigkeit", sondern das Innenleben. Man nahm sich der Widersprüche und Irrwege in den Gedanken und im Suchen an, um dann (gezwungenenmassen) doch zur ideologisch festgelegten Vorstellung des Guten und Wahren zu kommen. Um vom Staate aus diese Art der Behandlung von Problemen auszurotten, erledigte man diese Filme kurzerhand mit dem Prädikat "unkünstlerisch". Denn nach Auffassung der Partei "soll Kunst die Zuschauer nicht mit unangenehmen Wahrheiten erschrecken, sondern ist gehalten, ihn in eine solche Ekstase zu versetzen, dass er darob die (bedrückende) Gegenwart vergisst". Aus diesem Grund werden den jungen Kräften, welche sich in der relativ grosse Freiheiten geniessenden Volksdemokratie Polen (wie auch in Russland selbst) einige Jahre recht frei äussern konnten, strenge Massregelungen in Aussicht gestellt. Die Regisseure Tadeusz Konwili, Jerzy Kawalerowicz, Roman Polanski, der früher verstorbenen Andrzej Munk neben Andrzej Vajda ("Kanal", "Asche und Diamanten") und dem Kurzfilmschaffenden Jan Lenica, hatten es nämlich gewagt, sich auf den Menschen zu besinnen, auf persönliche Anliegen, nicht durch sozialistische Dogmatik aufzutroyieren. Damit scheint es nun zu Ende zu gehen; was noch erlaubt ist, sind Verfilmungen von genehmten Romanen und Theaterstücken, Themen der Kriegsbevölkerung und der üblichen Verherrlichung des Staates und der Lehre, traditionell geschulten Jungen zur liniengetreuen Bearbeitung zugesanden.

Ausser dem von der Photographie herkommenden Stanley Kubrick ("Paths of Glory") gelang es in den USA vor 1960 niemandem seine Filme ausserhalb der kommerziellen Produktion Hollywoods herauszubringen. Dieses huldigte nach einer internen Erneuerung unter Kazan und der erfolgreichen Überwindung der Fernsehbedrohung in neuem Glanz seinem alten Materialismus. Die Traum- "Fabrik" hatte sich mit vollen Segeln wieder im Bi-Show-Business, in den gewerkschaftlichen Abmachungen und düsteren Verflechtungen des Vertriebes festgefahren. Eine erste "Outsider"-Gruppe hatte es bereits in seinem Bannkreis gezogen und fügsam gemacht (Aldrich, Mann, Chayefsky). In Anlehnung an deren Bestrebungen, das Leben der amerikanischen Durchschnittsbürger und den Verfall der geistigen Eliten aufzuzeichnen, bildete sich 1960 in New York eine experimentell-oppositionelle ausgerichtete Gruppe unter Obhut der Zeitschrift "Film Culture". Ihr Leitbild war der spontane Film, "roh,

unperfekt aber lebendig, in der Farbe des Blutes". In autobiographischen Zügen wollten sie das Leben von ihnen in absoluter Gegenwärtigkeit erfassen, aber weder auf Grund genauer Drehbücher noch mit Stars besetzt. Gegen die Einmischung von Produzenten und der Zensur, gegen das ungerechte Verleihersystem richteten sie ihre Angriffe und propagierten Investierungen auf Grund von Partnerschaftsverträgen, um ein Drehen mit bescheidensten Mitteln zu gewährleisten. Auch für ein Festival an der Ostküste setzten sie sich ein. Der einzige Haken an der ganzen Bewegung war, dass die revolutionären Werke schon vor der Gründung der "Group" entstanden waren. In "Shadows" versuchte John Cassavetes die Schauspieler sich in Improvisationen über ein kurz skizziertes Grundthema selbstständig aussern zu lassen. Sidney Meyers strebte in "The Savage Eye" an, ein Bild des "mondo cane" im Rahmen einer amerikanischen Grosstadt zu geben. Der politisch etwas unbeholfene Kritiker John Mekas nahm in "The Guns of Trees" die Registrierung von Bereichen der Angst, in einem Gedicht ohne Story, auf filmischen Versen fassend; es war einer der kompromisslosesten Filme seit Zeiten. Shirley Clark legte in "The Connection", wie Lionel Rogosin in "On the Bowery" Zeugnis seiner schöpferischen Eigenständigkeit ab, und schliesslich vermittelte der Amerikaschweizer Robert Frank einen Einblick in das Leben der "Beat"-Generation. Nach einem Bühnenstück ihres Anführers Jack Kerouac liess er sich mit "Pull my Daisy" über die Suche dieser jungen Leute nach Glückseligkeit aus. Die Beats sind nicht unbedingt Revolutionäre, sondern begnügen sich, ausserhalb der Gesellschaft bei Jazz, Mystik und Liebe einem beschaulichen Sektierertum zu frönen.

Den Filmschöpfern dieses Einzelgängertums war kein grosser Erfolg beschieden. Produzenten und Verleiher ignorierten sie, denn ihre kommerzielle Bedeutung war bei den Einsatzkosten von 20 000 bis 400 000 Franken äusserst gering. Auch das Publikum, in dessen Wandelbarkeit und Aufnahmefreudigkeit diese Filmschaffenden grosse Hoffnungen setzen, verhält sich ihnen gegenüber sehr ablehnend. Denn das aus der Reihe-Tanzen, das Verharren in Anarchismus und das immerwährende Zeigen, wie schlecht die Welt doch ist, ohne jegliches Bemühen zur Erringung einer, wenn auch falschen oder vorübergehenden Lösung, stößt den Zuschauer ab. Da hilft auch das Einsetzen von unzweifelhaft hohen filmischen Fähigkeiten nichts. Hingegen verspricht das Vorgehen einer kleinen Schar Jünger Jean Rouchs mehr Erfolg. Mit der "cinéreportage", dem gefilmten Journalismus, haben sich Richard Leacock und Robert Drew ("Yanki No!") der exaktesten Wahrheit und Unmittelbarkeit verschrieben, indem sie mit einer elektronischen Uhr die völlig geräuschlos laufende Kamera mit der direkt aufnehmenden Tonapparatur synchronisieren. Auf Grund dieser vollständig geänderten Aufnahmedingungen und mit mehreren Kameras gelingt es ihnen auf leisen Spuren dem Leben zu folgen. Es wäre durchaus möglich, dass dieser Aufnahmetechnik, verbunden mit einer heute noch nicht vorhandenen dramaturgischen und dramatischen Gestaltung des Geschehens einmal die Zukunft gehören wird. rom.



Lina Werdmüller, Italienerin schweizerischer Abstammung, erregte in Locarno mit ihrem Erstling "I Basilischi" berechtigtes Aufsehen und errang zwei Preise.